

klagen WBD 31 und CT VI 42a gab. Er lautet: *1 ikû Gartenland, mit Dattelpalmen (bestanden), angrenzend an Kanikrum seinen Bruder (sc. des Halikum) und an Zikar-pi-² Sin, haben von Halikum, dem Sohne des Arwium, Takumatum, die Šamašpriesterin, die Tochter des Amurum, und Rabâtum, ihre Mutter, gekauft. Als seinen vollen Preis haben sie Silber dargewogen. Den Bukannu hat man weitergegeben. Die Verhandlung darüber ist beendet. Für alle Zeit soll keiner gegen den andern Klage erheben. Bei Šamaš und Immerum, bei Marduk und Sumu-la-ilu schworen sie (niš ²Šamaš û Im-meru-um niš ²Marduk û Su-mu-la-ilu iimû²). Trotz dieser vertragsmässig festgelegten Sicherung kam es später doch zu einer Einspruchsklage, WBD 31, und zwar ist die Klägerin Hiššatum, eine Tochter des ehemaligen Eigentümers. Bei diesem Schwindelmanöver muss aber auch ihr Vater Halikum mitbeteiligt gewesen sein, jedenfalls lebte er noch, denn bei der Abweisung der Klage werden sie beide erwähnt und gleichzeitig werden sie vermahnt, keine weitere Einspruchsklage zu unternehmen. Auf irgendeine Strafe wegen wiederrechtlichen Klagens wird indessen hier noch nicht erkannt. Durch diesen immerhin günstigen Ausgang ermutigt, wird nun ein weiterer Vorstoss unternommen, aber jetzt nicht mehr von Hiššatum, sondern von ihrem Vater in Verbindung mit einem, verwandtschaftlich nicht näher bezeichneten Sumuramê und dessen ganzem Anhang. Auch diesmal werden die Einspruchserheber abgewiesen; die richterliche Entscheidung liegt uns in CT VI 42a vor, und lautet: *Wegen 1 ikû Gartenland, mit Dattelpalmen (bestanden), das von Alikum, dem Sohne des Arwium, Takumatum, die Tochter des Amurum, und Rabâtum, ihre Mutter, gekauft hatten, haben Alikum, der Sohn des Arwium, Sumuramê und seine Kinder allesamt gegen Takumatum Einspruchsklage erhoben. Die Richter legten im Tempel des Šamaš ihnen Strafe auf; ihre Einspruchsklage verwarfen sie; nach Sumu-la-ilu stellten sie darauf Recht her. Bei Šamaš, Marduk und Sumu-la-ilu schworen sie.* Nach sieben Namen, wohl der amtierenden Richter, folgt die Bemerkung: *Urteil des Tempels des Šamaš.* Den Beschluss bilden vier Zeugen-namen, unter diesen wird auch eine Ištar-ummi erwähnt, die bereits bei der ersten Einspruchsklage, WBD 31, unter den Zeugen genannt wird, sie war wohl an Stelle ihres Vaters A-ab-ba-tâbum, Sohn des Azag-na-nu-um, herangeholt worden, der wieder bei dem Abschluss des Kaufvertrages zugegen gewesen war (vgl. CT IV 50a. 21). Fraglos war dies für die Kläger nicht günstig, und der Ausgang des Prozesses war für sie auch recht unerfreulich.*

Die Richter diktieren ihnen diesmal, da sie nun als böswillige Kläger sattem bekannt waren, eine leider nicht angegebene Strafe zu und regeln die Angelegenheit nach dem gültigen königlichen Rechte. Damit scheint der ganze Streitfall sein Ende gefunden zu haben, denn CT VI 42a macht, schon im Hinblick auf die eingetretene Bestrafung, ganz den Eindruck eines Schlussurteils. Jedenfalls werden nach diesem zweifellos recht peinlichen Misserfolge weder Halikum noch irgend einer seiner Freundschaft viel Lust gehabt haben, sich nochmals mit Takumatum in einen Prozess einzulassen, vorausgesetzt, dass sie dies nach dem Vorangegangenen überhaupt nochmals wagen durften. Da nun WBD 31 nach CT IV 50a abgefasst ist, ist damit auch die Aufeinanderfolge Immerum - Bûnu - tahtun-ila nunmehr gesichert. (Fortsetzung folgt.)

Eine altbabylonische(?) Gruppenplastik.

Von Bruno Meissner.

In den „Amtlichen Berichten aus den königlichen Kunstsammlungen“ 1916, 183 ff. hat Weber eine kleine Gruppenplastik aus rötlichem Kalkstein veröffentlicht, die in mancher Beziehung merkwürdig ist (s. d. Abb. daselbst). Einmal sind rundplastisch ausgeführte Gruppenbilder in der babylonisch-assyrischen Kunst bisher überhaupt noch nicht bekannt geworden, da doch die Figurinen der Göttin mit dem Kinde auf dem Arme und der Basaltlöwe aus Babylon mit dem unter ihm liegenden Manne kaum so bezeichnet werden können; aus der Umgegend kann lediglich die aus Elam hergestammene Bronze-Gruppe, die wohl Priester bei einer religiösen Zeremonie darstellt, als Beispiel dieser Kunstrichtung angeführt werden (s. Dél. en Perse XII, 143 ff.). Sodann sind die beiden Teile der Gruppe im einzelnen wie im Vergleich zueinander recht ungleichmässig gearbeitet. Das Männchen im Zottenrock hat zwar eine grosse, übermässig krumme Nase und die zurückfliehende Stirn der archaischen Köpfe, dafür ist aber die untere Gesichtspartie merkwürdig gut modelliert: das Kinn ist im Gegensatz zu anderen altbabylonischen Plastiken stark entwickelt, und „tiefeingeschnittene Furchen zwischen den Nasenflügeln und den Wangen geben dem ganzen Gesicht einen sprechenden Ausdruck“. Auffallend ist auch die durch scharfes Einbuchen andeutete Abgrenzung des unbehaarten Kopf-teiles¹. Im Gegensatz zu den andern stehenden Statuen aus altbabylonischer Zeit steht unser

¹ Im Gegensatz dazu treten die rasierten Stellen am Kopfe des Lupad nicht zurück, sondern vielmehr hervor.

Männleinganz breitbeinig daderart, dass zwischen beiden Beinen eine durch ein kleines Loch angedeutete Lücke klappt. Das rechts von dem im ganzen doch plump wirkenden Männchen ruhende Rind ist ziemlich gut und natürlich gearbeitet bis auf die zwei sonderbaren Lockenreihen auf dem Kopfe. Das Fehlen der Hörner ist allerdings auch nicht ohne weiteres zu erklären. Die stilistische Divergenz beider Figuren hat Weber auch gefühlt und an anderer Stelle bemerkt, dass, wenn nur das Rind erhalten wäre, seiner Zuweisung in die archaische Periode grosse Bedenken entgegenstehen würden¹. So aber vergleicht er unsere Gruppe mit der eine ähnliche Szene darstellenden Motivplatte des Entemena (Déc. en Chaldée Pl. 5 bis 2)² und weist deren Entstehungszeit derselben Periode zu.

Mir erscheinen diese Schlüsse Webers indes nicht zwingend. Ich würde diese kleine Plastik, weil sie eine bisher nicht nachweisbare Gruppierung aufweist, und weil die Figürchen weder unter sich, noch zueinander passen, nicht als „den köstlichsten Schatz, den die Berliner archaisch-babylonische Sammlung bis heute aufweist“, ansehen, sondern nach Inspizierung des Originals auch die Möglichkeit einer modernen Fälschung (vielleicht in Anlehnung an die Motivplatte Entemenas entweder von einem geschickten Perser in Bagdad oder von einem Pariser Fälscher verfertigt) ins Auge fassen. Zur Entscheidung der Frage dürfte eine Untersuchung von Wichtigkeit sein, ob der in dem Postamente des Gruppenbildes befindliche, nur wenig oxydierte Drahtrest aus Bronze oder Kupfer besteht, und ob ein zweites, ähnlich gearbeitetes, liegendes Rind des Berliner Museums aus schwärzlichem Stein (von dem das daneben stehende Männlein abgebrochen ist), sowie eine in dem gleichen Schranke ausgestellte, wohl demselben Ankauf entstammende Figur aus dem nämlichen rötlichen Kalkstein, die das Oberteil eines Mannes mit fratzenhaftem Gesichtstypus und auffällig von dem Körper losgelösten Armen darstellt, notwendiger Weise echt, oder auch gefälscht sind.

Zu kala-ga = dannum.

Von A. Poebel.

In OLZ 1914 Sp. 398 weist Schroeder auf VAS II 79 hin, wo das sumerische Wort kala-ga in Parallelismus mit ur-sag, ù-mu-un usw.

¹ A. a. O. 192 bei der Beschreibung eines archaischen(?) Frauensitzbildes, dessen Material Sp. 189 als Basalt, Sp. 192 als Diorit angegeben wird. Was ist richtig?

² Ob diese Platte „ein Ausdruck des Dankes für Erhaltung des Viehstandes“ sein soll, wie Weber meint, ist mir unsicher; wenigstens steht in der dazugehörigen Inschrift (Thureau-Dangin SAK. 34 i) nichts davon.

erscheint. Schroeder meint, dass es nahe liege, dieses kal-la-ga als „phonetische“ Schreibung für das sonst sich findende KAL-ga zu betrachten, möchte damit aber nicht auch die Berechtigung von Delitzschs Lesung esig-ga für KAL-ga¹ anzweifeln.

Hierzu möchte ich zunächst bemerken, dass Schroeders Argumentation, soweit die Lesung kala-ga in Betracht kommt, natürlich stichhaltig ist². Indessen hat doch die Lesung kala-ga schon früher festgestanden. Denn zunächst gibt Syllabar C dem Zeichen KAL in der Bedeutung dannu³ den Lautwert kala; sodann aber boten bereits meine 1909 erschienenen „Babylonian Legal and Business Documents“ (= BE VI 2) in Nr. 28, Z. 25 f. (vgl. auch S. 29) die Verbalformen innabkallagine „sie sollen ihm als feste Abgaben entrichten“ und numunabkallagi „(wer) nicht als feste Abgabe entrichten wird“ in der Schreibung in-na-ab-kal-la-gi-ne und nu-mu-na-ab-kal-la-gi. Auf Grund dieser Formen wie der erwähnten Angabe des Syllabars habe ich BE IV 2 Nr. 48 Z. 30 und 31 (vgl. S. 36) auch in den Formen in-na-ab-kala-gi-ne und nu-mu-na-ab-kala-gi, ebenso wie Nr. 130 Z. 2 (vgl. S. 123) in dem Adjektivum kala-ga das Zeichen KAL mit kala wiedergegeben. Auch in Chiera's 1914 erschienenen „Legal and Administrative Documents from Nippur“⁴ finden sich die angezogenen Verbalformen in Nr. 16 Z. 22 f. und Nr. 102 Kol. 5 Z. 8 f. in der Schreibung in-na(-ab)-kal-la-gi-ne und nu-mu-na-ab-kal-la-gi-ne.

Wenn sich somit aus dieser vielfachen Bezeugung als völlig unantastbares Resultat ergibt, dass der Stamm KAL-g... „mächtig“, „fest (machen, sein)“, als kallag, resp. kalag, zu fassen ist, so lässt sich, wie das Folgende ausweisen wird, aber auch zeigen, dass dies die einzig nachweisbare Lesung für den Stamm KAL-g... ist, die Lesung esig für KAL-g... dagegen unbeweisbar ist.

Die Lesung esig-ga für KAL-ga gründet sich einmal darauf, dass in dem Vokabular 4368 Kol. 2 Z. 83 ^{na}KAL, und im Vokabular K 4408 und Vok. Konst. ^{si}KAL, mit der Glosse e-si versehen sind; es ist also statt ^{na}KAL und ^{si}KAL ^{na}esi und ^{si}esi zu lesen. Dieses Wort ist als Lehnwort ešû, resp. ušû, womit die Vokabulare ^{na}esi und ^{si}esi übersetzen, auch ins

¹ S. HW Sp. 144, Sum. Gloss. S. 36.

² Zimmern weist in „König Lipit-Ištar's Vergöttlichung“ S. 25 und „Nergallied“ ZA XXXI S. 117 auch auf ka-la-ka ḫa-me-en = lu da-nu-a-ta SK 89, 9—10 hin.

³ Oder, wie wir uns richtiger ausdrücken dürfen, als Teil des Wortes KAL-ga usw.

⁴ University of Pennsylvania, The University Museum, Bab. Sect. Vol. VIII 1.